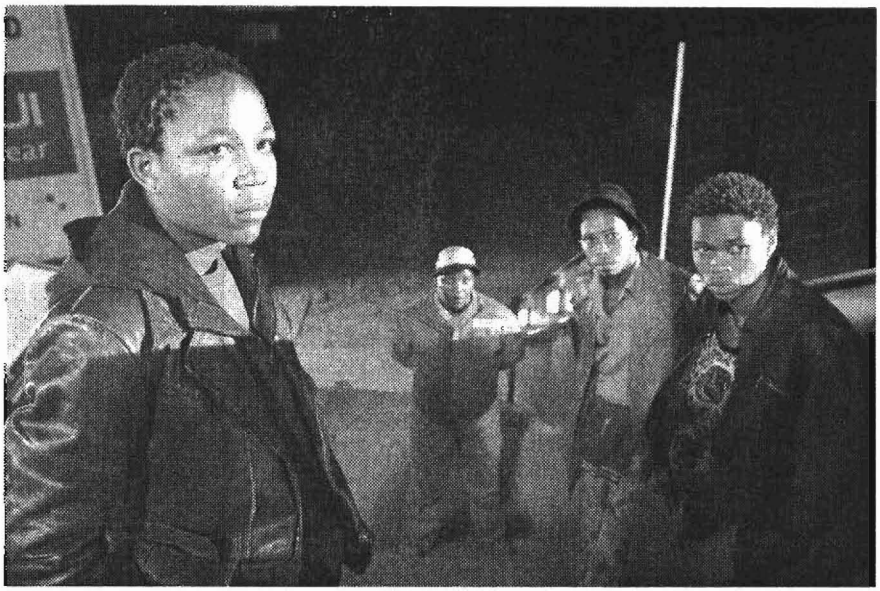
TSOTSI

Großbritannien/Südafrika 2005
Regie: Gavin Hood

Produktion: Industrial Development Corporation of South Africa, Moviworld, The National Film and Video Foundation of SA, The UK Film & TV Production Company PLC
Produzent: Peter Fudakowski
Drehbuch: Gavin Hood, nach dem gleichnamigen Roman von Athol Fugard
Kamera: Lance Gewer
Schnitt: Megan Gill
Musik: Paul Hepker, Mark KIlian
Darsteller: Presley Chweneyagae (Tsotsi), Mothusi Magano (Boston), Terry Pheto (Miriam), Kenneth Nkosi (Aap), Fela Ndlovu (Zola), Zenzo Ngqobe (Butcher), Nambitha Mpumlwana (Pumla Dube), Percy Matsemela (Sergeant Zuma), Jerry Mofokeng (Morris), Benny Moshe (junger Tsotsi), Israel Makoe (Tsotsis Vater) u.a.
Laufzeit: 94 Min. Farbe
Kinostart: 4. 5. 2006

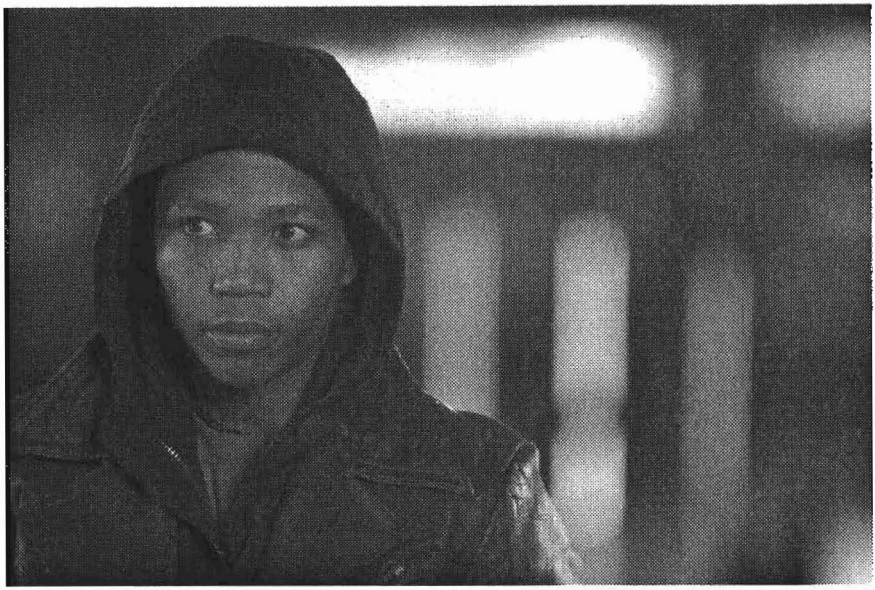
Inhalt
In einem Ghetto am Rand von Johannesburg/Südafrika führt der 19-jährige Tsotsi eine kleine Gang an. Seine Widersacher und seine Opfer verfolgt er mit brutaler Gewalt und im Leben lässt er nichts anderes gelten, als seine eigenen Vorstellungen im kriminellen Alltag. Nachdem ihn einer der alkoholisierten Gangmitglieder wegen eines brutalen Mordes kritisierte und gegen ihn wegen seines fehlenden Eigennamens und seiner Herkunft stichelt, prügelt er wutentbrannt auf diesen ein und rennt davon. In einem noblen Vorort lauert er einer schwarzen Frau auf, die gerade vom Einkaufen zurückkam, sticht sie nieder und flüchtet mit deren Wagen. Als er ein paar Kilometer weiter auf dem Rücksitz plötzlich das Baby der Frau entdeckt, baut er vor Schreck einen Unfall. Statt das schreiende Kind sich selbst zu überlassen oder gar zu töten, packt er es nach kurzem Zögern in eine Papiertüte, verschwindet mitsamt Baby und versteckt es später in seiner schäbigen Behausung inmitten eines Slums aus Wellblechhütten. Irgendetwas treibt ihn offenbar dazu, sich weiter um den Kleinen zu kümmern. Er überredet mit sanfter Waffengewalt Miriam, eine junge Frau aus dem Slum mit eigenem Baby, auch dem gestohlenen Kind die Brust zu geben, und um ein paar persönliche Gegenstände für das Kind zu besorgen, bricht er



in der Wohnung von dessen Eltern ein. Zugleich beginnt er sich von den anderen Mitgliedern seiner Gang zurückzuziehen, denen er den wahren Grund seines seltsamen Verhaltens verschweigt. Unterdessen laufen die Ermittlungen der Polizei auf Hochtouren, um das Baby der schwer verletzten Mutter zu finden und den Täter zu fassen. Am Ende kommt es zu einem dramatischen Showdown zwischen Tsotsi, der zu allem entschlossenen Polizei und den Eltern des Babys.

Besprechung

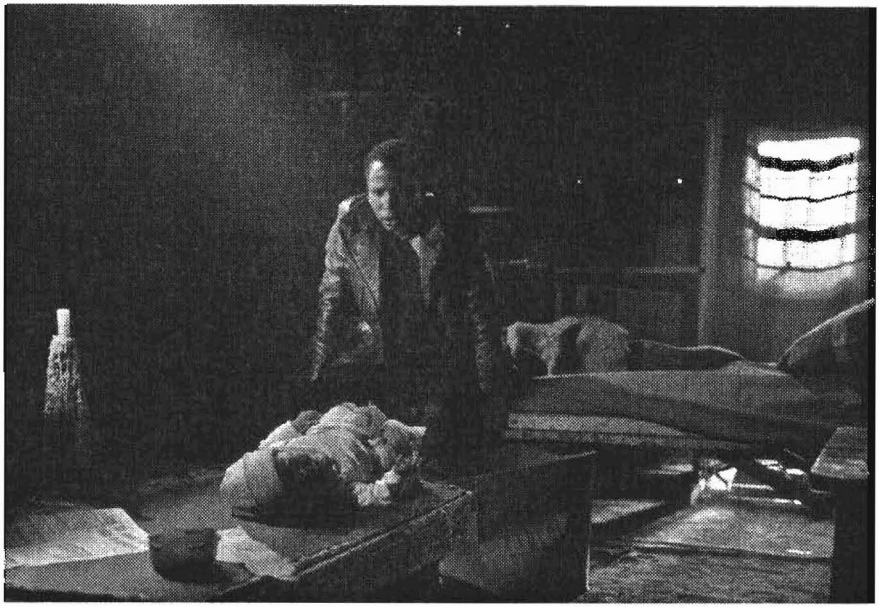
Der weiße Südafrikaner Gavin Hood lernte sein Filmhandwerk in den USA. TSOTSI drehte er mit einem überwiegend schwarzen Team im Südafrika der Gegenwart nach der Apartheid. Als Vorlage diente ihm der einzige Roman des südafrikanischen Dramatikers Athol Fugard, der erstmals 1980 erschienen ist. Tsotsi, so nennt man einen schwarzen Kriminellen aus der Großstadt, der von der Straße kommt, ist in seinem Buch ein junger Erwachsener und sein Drama spielt in den 1950er Jahren vor dem Hintergrund des Rassenkonflikts und einer strikten Politik der Ausgrenzung aller Schwarzen in dem damals von einer weißen Burenregierung beherrschten Land. Regisseur Gavin Hood hat die Handlung stark ausgedünnt und ganz in die Gegenwart verlegt, aus dem Rassenkonflikt einen Konflikt zwischen armen und reichen Schwarzen sowie zwischen Benachteiligten und Privilegierten des neuen Systems gemacht. Das nimmt dem Film etwas von seiner potenziellen politischen Brisanz,



hat andererseits sicher aber auch zu seinem großen Erfolg beigetragen. Dennoch war Hood von der überwältigenden nationalen und internationalen Resonanz völlig überrascht. Eine halbe Million Besucher haben den Film allein in südafrikanischen Kinos gesehen, fünfmal so viele wie bei einem Hollywood-Film.

Tsotsi ist im Gegensatz zur Romanvorlage als Heranwachsender dargestellt, der nach traumatischen Erfahrungen in Kindheit und Jugend zu einem brutalen Killer wurde, aber eigentlich noch unreif und auf der Suche nach sich selbst ist und auf diese Weise trotz seiner schrecklichen Taten auch sympathisch wirkt. Insofern kann man TSOTSI auch als gelungenen Coming-of-Age-Film bezeichnen. Für größtmögliche Authentizität des Milieus sorgen Originalschauplätze in den Townships von Johannesburg, der typische Slang der Slum-Gangster, der allerdings in der deutschen Synchronfassung verloren gegangen ist, und insbesondere der Soundtrack des Films. Er besteht aus Kwaito, der modernen Musik der südafrikanischen Townships, die vor allem von der Jugend gehört und gemacht wird. Die Musikrichtung entstand in den 90er-Jahren und basiert auf einer Vermischung verschiedener älterer afrikanischer Rhythmen und Sounds wie Marabi, Kwela, Mbaqanga/Maslhandi und dem Imibongo, einer afrikanischen Lobpreis-Lyrik.

Um endlich mit den Konventionen der sozialkritischen Filme über die Ghettos der Schwarzen zu brechen, die Authentizität mit einem grobkörnigen Filmmaterial, Handkamera und dokumentarischem Erzählstil suggerierten, entschied sich Hood



für hochauflösenden Farbfilm mit feinen Strukturen und für das Breitwandformat, das die Wechselwirkung zwischen Tsotsi und seiner Umwelt besonders herausstellt. Die Konfrontation verschiedener Lebensstile und -einstellungen erfolgt durch eine ausgeklügelte Farbdramaturgie. In Tsotsis Welt gibt es kaum Farben, umso erstaunter ist der Jugendliche, als er in Miriams Welt eintritt und von ihren Farbspielereien fasziniert ist, die ihn zugleich an seine verlorene Kindheit erinnern. Mit der allein erziehenden Miriam, die ihn auch erotisch anspricht, kommt buchstäblich Farbe in Tsotsis triste Welt.

Dank der schauspielerischen Leistung des Hauptdarstellers Presley Chweneyagae, des Soundtracks und einer bemerkenswerten Kameraarbeit läuft TSOTSI nie in Gefahr, in eine Sozialromanze abzugleiten, in der ein hart gesottener Gangster durch ein Baby zu einem anderen Menschen wird. Hood schafft es tatsächlich, das Publikum am Ende mit dem Jungen mitfühlen und mitleiden zu lassen, der kurz zuvor noch Miriam mit der Waffe bedrängte, die Mutter des Babys zum Krüppel schoss und andere kaltblütig ermordete. Sein Gesinnungswandel wird durch Rückblenden in seine Vergangenheit vorbereitet. Sie zeigen seine ihn liebende Mutter, die er durch das brutale Vorgehen seines Vaters verlor, und seine entbehrungsreichen Jahre auf der Straße und des Nachts in aufgeschichteten Kanalrohren, die ihm und anderen Kindern den einzigen Schutz boten. Aus diesen Rückblenden erschließt sich

auch die Motivation für das unerwartete Interesse an diesem fremden Baby. Tsotsi entdeckt in ihm seine eigene Kindheit, seine eigenen Wünsche und Bedürfnisse, die ihm gestohlen wurden und die er nun stellvertretend als Sohn seines Vaters diesem Kind zurückgeben möchte. Und das ist vielleicht das Beste an diesem Film, er zeigt, hinter dem brutalen Killer steckt eigentlich ein Mensch.

Holger Twele

Kritiken

„Die klassische Erlösungsgeschichte ist es natürlich, die dem kleinen Epos den Applaus Hollywoods in Form des Oscars für den besten ausländischen Film eingebracht hat. Tsotsi wird seinen Anstand finden, so wie Hood in pathetischen Rückblenden die Ursachen findet für seine psychische Deformation. Diese Sprache erscheint etwas simpel, doch sie entwickelt eine ungeheure Wucht und Dringlichkeit. Die Schauspieler vor allem sind dafür verantwortlich, als erster der 21-jährige Presley Chweneyagae. Das Leben in den Townships indes hat Hood in wunderschönen, frischen Bildern auf Super 35 mm eingefangen, in einer beeindruckenden Milieuschilderung, die zwischen herrlichen Erdfarben und dem Rost der Wellblechhütten Raum lässt für das Drama." (Philipp Bühler in der Berliner Zeitung vom 4.5.2006)

„Der Roman durfte erst 1980 erscheinen und atmet noch den kämpferischen Geist der Anti-Apartheid-Bewegung. Gavin Hood jedoch kann sich nicht richtig entscheiden, ob er eine Geschichte aus dem Hier und Jetzt erzählen will, oder lieber nostalgiebeladen die berühmten Vorbilder in der Filmgeschichte zitieren möchte wie zum Beispiel Chaplins THE KID. Und aus der Falle, in perfekter Filmcadrage doch nur das Elend zu ästhetisieren, kommt er ebenso wenig heraus wie die südafrikanische Carmenvariante U KARMEN E KAJELITSHA, mit der Mark-Domford May einen Goldenen Bären der Berlinale gewann. Eines kann man aber deutlich sehen: Das südafrikanische Kino ist auf der Suche nach seinem Ausdruck. Es hat ihn aber noch nicht gefunden." (Josef Schnelle im Deutschlandfunk vom 4.5.2006)

„Hoods Film erzählt holzschnittartig vom Verlust der eigenen Kindheit und der schmerzenden Erinnerung daran. Tsotsi erinnert sich in Rückblenden an die Grausamkeit seines Vaters und an den Tag, an dem er die Familie verlor. Eine der gefühlsträchtigsten Szenen des Films zeigt ihn mit dem Baby am Rand von Soweto auf einem Platz, von dem aus Tsotsi dem Winzling 'sein' Johannesburg zeigt, das Panorama der Metropole, das er als verlassenes Kind von seinem Unterschlupf aus immer im Blick hatte. Die Polizei ist dem Kidnapper auf der Spur, die Gangsterfreunde ihrerseits drängen auf Taten. So dringt Tsotsi in die Villa der Familie ein, nimmt den Familienvater als Geisel, hat jedoch im Grunde bereits die Lust auf Raub und Zerstörung verloren – die Blickwechsel mit dem Vater des geraubten Babys deuten auf eine

vorsichtige Verständigung hin. Tsotsis Veränderung, die Kraft, mit der er seine traumatischen Erinnerungen endlich ertragen kann, führt auch dazu, dass er den verletzten Gegner Boston zu sich nimmt und pflegt. Am Ende dieser frommen Läuterung kommt, was kommen muss: Tsotsi gibt auf Miriams Drängen hin das Baby seinen Eltern zurück, die Polizei verhaftet ihn. Das moralische Traktat des Films mag aufgesetzt wirken, seine Kraft als Geschichte über Verdrängung und Erinnerung mindert das nicht." (Claudia Lenssen in epd Film 5/2006)

Auszeichnungen /Auswahl)
Internationales Filmfestival Edinburgh 2005: Publikumspreis und Bester britischer Spielfilm
Internationales Filmfestival Toronto 2005: Publikumspreis
AFI Fest 2005: Publikumspreis
Oscar 2006: Bester ausländischer Film (Südafrika)

Literaturhinweise
Athol Fugard: Tsotsi, Diogenes Verlag, Zürich 2006